



Schwerpunktthema

«AKTIVIERUNG VON NEUBÜRGERN»

INHALT

Schwerpunktthema Aktivierung von Neubürgern

Aktive Neubürger in der Gemeinde	4
Integration ist ein Dauerprozess – auch nach der Einbürgerung	6
Aktivität in Vereinen ist sehr wertvoll	8
Interesse an Neubürgern vermitteln	9
Man muss selbst aktiv sein	10
Es kommt auf die Eigeninitiative an	12
Integration ist eine Bringschuld der Einbürgerungswilligen	13
Unsere Neubürger sind alle bestens integriert	14
Eingebürgerte sind meist nicht aktiv in der Gemeinde	15

Bürgergemeinden, Wald und Holz

18. Generalversammlung des FPRS in Burgätschi	16
Rücktritt nach 36 Jahren	17
Binding Waldpreis geht ins Goms	18
Die Galliervereinigung Tscheppach feiert ihr zehnjähriges Jubiläum	19

Aktuelles aus dem Verband

Tätigkeiten des Vorstandes und des Leitenden Ausschusses	22
Sonderausstellung BiodiverCity an der mia Grenchen 2013	24
Waldtage 2014	26

Ausbildungswesen

Kurznachrichten	27
-----------------	----

Bürgerrechtswesen

Wechsel beim Amt für Gemeinden	28
Höhere Hürden für Einbürgerungswillige	29

Meldungen aus dem Amt für Wald, Jagd und Fischerei

Anspruchsvoller Arbeitsplatz Wald	30
-----------------------------------	----

Holz-Vermarktung

Kurznachrichten	31
Wertholzsubmission Obergösgen	32
Energieeffizienz und Holzenergie	34

Natur und Landschaft

Der Pirol ist der Vogel des Jahres 2013	35
---	----

Impressum | Herausgeber Bürgergemeinden und Waldeigentümer Verband Kanton Solothurn | **Redaktion, Realisation** Kaufmann + Bader GmbH, Solothurn | **Leitender Ausschuss** Konrad Imbach, Leo Baumgartner, Frank Ehrens, Emil Lämmle, Sergio Wyniger | **Beiträge** Leo Baumgartner, Petra Bellgardt, Sabine Herold, Eduard Hofer, Geri Kaufmann, Edgar Kupper, Elias Kurt, Martin Lohm, Irmfriede Meier, Veronica Netzer, Georg Nussbaumer, Zvezdan Sataric, Lukas Schönholzer, Adrian Stocker, Sergio Wyniger | **Gestaltung** c&h konzepte werbeagentur ag, Solothurn | **Druck** Druckerei Herzog AG, Langendorf | **Auflage** 900 Exemplare | **Mit Unterstützung durch** Amt für Wald, Jagd und Fischerei Kanton Solothurn | **Nächste Ausgabe** Ende Juni (Redaktionsschluss Ende Mai) | **Website** www.bwso.ch



Liebe LeserInnen und Leser

Sicher kämpft auch Ihre Einwohner- oder Bürgergemeinde mit der Tatsache, dass viele eingebürgerte ehemalige ausländische Staatsangehörige sowie zum Teil auch die Jungbürger nicht aktiv am Leben in der Gemeinde mitmachen und nur schlecht in die Bevölkerung integriert sind. Zwar genügt die Integration der Neubürger für die Einbürgerung, aber nur wenige Neubürger machen auch wirklich aktiv mit in der Gemeinde. Die Gründe dafür liegen meistens im fehlenden Verständnis für das Funktionieren der Gemeinde und der Verwaltung sowie in einer gewissen Schwellenangst.

Ideen, wie die erwähnten Hürden aus dem Weg geräumt und damit die Jung- und Neubürger erfolgreich aktiviert werden können, lesen Sie auf den nächsten Seiten. Ausserdem gibt es interessante Erfahrungsberichte von Gemeinden und Neubürgern zu lesen.

Es ist enorm wichtig, dass die Einwohner- und Bürgergemeinden mit aller Kraft Anstrengungen unternehmen, um die Integration und Mitwirkung der Jung- und Neubürger in der Gemeinde und der Gemeinschaft zu verbessern. Denn die Jung- und Neubürger bergen ein grosses Potenzial in sich und sind unentbehrlich für eine erfolgreiche Zukunft der Einwohner- und Bürgergemeinden.

Sergio Wyniger

AKTIVE NEUBÜRGER IN DER GEMEINDE

4



Quelle: BG Solothurn

Tag der offenen Türen der Bürgergemeinde Solothurn – eine Gelegenheit Neubürger anzusprechen

Die meisten Gemeinden kennen das Problem: Viele Eingebürgerte und zum Teil auch Jungbürger nehmen nicht am Leben in der Gemeinde teil und sind nur schlecht in die Stadt- bzw. Dorfbevölkerung integriert. Wie kann diese unbefriedigende Situation verbessert werden?

Eine Arbeitsgruppe aus Mitgliedern des Leitenden Ausschusses des BWSO und der Fachbildungskommission des Verbandes der Gemeindebeamten des Kantons Solothurn (VGS) hat sich der Frage angenommen, wie die Teilnahme von Eingebürgerten am Gemeindeleben verbessert werden

Der BWSO ist interessiert an den Aktivierungsideen der Gemeinden. Teilen Sie Ihre Erfahrungen mit Neubürger-Anlässen und Göttsystem oder Ähnlichem der Geschäftsstelle mit!

Geschäftsstelle

kann. Sie ist zum Schluss gekommen, dass die Durchführung von speziellen Anlässen für Neu- und Jungbürger eine der geeignetsten Aktivierungsmassnahmen ist. Eine Umfrage bei den Gemeinden hat ergeben, dass zwar bereits heute viele Anlässe durchgeführt werden, aber nur wenige mit der Absicht, Neubürger zu «aktivieren».

Aktivierungs-Anlässe für Neubürger

Bei der Durchführung von Aktivierungs-Anlässen sollen folgende Ziele verfolgt werden:

- Kontakt mit Verwaltung und Behörden fördern.
- Integration und Mitwirkung in der Gemeinde und der Gemeinschaft verbessern.
- Verständnis für das Funktionieren der Gemeinde erhöhen.
- Hürden und Vorurteile gegenüber der Verwaltung abbauen, Verständnis aufbauen.
- Schwellenangst abbauen und Mitspracherechte aufzeigen.
- Geeignete Leute für die Behördentätigkeit ansprechen.

Hauptsächlich geht es bei den Aktivierungs-Anlässen darum, die Aufgaben und Kompetenzen sowie die Angebote der Gemeinde aufzuzeigen, die Möglichkeiten einer Mitarbeit in der Gemeinde zu veranschaulichen und das Vereinsleben (Kultur- und Sportangebote) vorzustellen. Damit diese Anlässe erfolgreich sind und zum Ziel führen, sollte folgendes beachtet werden:

- Interessante und attraktive Anlässe bzw. Rahmenprogramme organisieren, z.B. Ausflüge zu technisch oder kulturell interessanten Orten der Gemeinde und der Region.
- Anlässe an für die Zielgruppe attraktiven Orten durchführen (z.B. FC-Haus, Kulturraum, Jugendtreffpunkt, Ausstellungen).
- Persönliche Einladungen zu einem Anlass versenden (z.B. Neubürgerfeier, Gemeindeversammlung, Hauptübung Feuerwehr, Tag der offenen Tür im Gemeindehaus).
- Gut integrierte Persönlichkeiten aus dem Kulturkreis der Neubürger oder Prominente als Referenten engagieren.
- Die Behördentätigkeit an einem Praxisbeispiel aufzeigen (z.B. Steuern, ID-Antrag).
- Evtl. die Neubürgerfeier in einen ordentlichen Gemeindegottesdienst integrieren.
- Ein Merkblatt mit Gemeindegottesdiensten und Angeboten verteilen (die Daten können auch mit dem Schlussbrief des Einbürgerungsverfahrens mitgeteilt werden).
- Anlässe können für Einwohner-, Bürger- und Kirchgemeinden einzeln oder z.T. gemeinsam durchgeführt werden (z.B. die Einwohner- zusammen mit der Bürgergemeinde). Kleine Gemeinden können gemeinsam etwas organisieren.
- Ideale Zeitpunkte für Anlässe sind: 18 Uhr oder 19 Uhr (z.B. vor der Gemeindeversammlung); während der Woche abends (keine Wochenenden, ausser bei Grossanlässen und Festen); regelmässig einmal jährlich.

Vielversprechendes Göttisystem

In verschiedenen Gemeinden wurden bereits Anlässe erfolgreich durchgeführt. So zum Beispiel ein Besuch der ARA oder der Kebag, eine Führung durch eine Alarmzentrale, Forstexkursionen, ein Tag der offenen Tür oder auch ein Anlass zum Aufzeigen der Umweltschutzbemühungen.

Nebst der Durchführung von Anlässen gibt es selbstverständlich noch andere Unterstützungsmöglichkeiten und Aktivierungsmethoden. Eine vielversprechende Variante ist beispielsweise die Einführung eines Göttisystems für Neubürger. Götti/Gotte kann zum Beispiel ein Gemeinderats-Mitglied sein.

Die Gemeinden sind aufgefordert, Massnahmen zu ergreifen. Ausdauer, Ideenreichtum und Kreativität sind gefragt.

Die Einwohner- und Bürgergemeinden sind aufgefordert, Massnahmen zu ergreifen. Ausdauer, Ideenreichtum und Kreativität sind dabei gefragt. Grenzen gibt es keine. Wichtig ist, dass die Jung- und Neubürger motiviert werden können, am Leben in der Gemeinde mitzumachen und sich für die Gemeinde zu engagieren. Es lohnt sich!

INTEGRATION IST EIN DAUERPROZESS – AUCH NACH DER EINBÜRGERUNG

6



Quelle: Lukas Schönholzer

*Interview mit Lukas
Schönholzer, Leiter
Bürgerrecht, Amt für
Gemeinden*

Worauf kommt es an, dass man einen Neubürger als gut integriert bezeichnen kann?

Es gibt keine Legaldefinition zum Begriff «Integration» im Bereich Bürgerrecht. Eine solche Definition soll im Rahmen der Revision des eidgenössischen Bürgerrechtsgesetzes in Anlehnung an das Ausländergesetz ja erst geschaffen werden. Grundsätzlich sprechen die meisten der eidgenössischen und kantonalen Einbürgerungsvoraussetzungen aber immer auch Teilaspekte einer Integration im «weiteren Sinn» an. Daneben ist die Integration ein Dauerprozess, der mit der Einbürgerung noch nicht abgeschlossen ist. Beispielsweise kann sich die politische Integration erst mit der Einbürgerung entwickeln. Eine vollständige Assimilation ist für Erstmigranten ohnehin nicht möglich, da dies zum Verlust der «eigenen Wurzeln» führen würde.

Deshalb ist meines Erachtens eine Person dann als gut integriert zu betrachten, wenn sie einerseits das für eine Einbürgerung geforderte Minimalmass erfüllt und andererseits darüber hinaus den Willen verspürt, sich wirtschaftlich, sprachlich und sozio-kulturell als aktives Mitglied in der jeweiligen Wohnbevölkerung vertieft zu engagieren. In diesem Zusammenhang ist allerdings bereits fraglich, wie viele Schweizer diese bereits gesteigerten Voraussetzungen selber erfüllen würden.

Es gibt also einen Unterschied zwischen genügend integriert für die Einbürgerung sowie wirklich gut integriert und aktiv. Gerade der Zugang zu vielen klassischen staatstragenden Netzwerken, wie bei-

spielsweise Politik und Militär, wird erst mit der Einbürgerung ermöglicht. Ich sage nicht, dass dies die einzigen Möglichkeiten für eine weitergehende, gute Integration sind. Sie stellen aber mit Sicherheit wichtige Interaktionsräume dar.

Beurteilen Sie die Neubürger in der Regel als gut integriert?

Zweifellos sind eingebürgerte Personen genügend integriert. Beim darüber hinausgehenden, «überobligatorischen» Teil bin ich betont vorsichtig. Da ich in der Bürgergemeinde meines Wohnortes selber nicht stimmberechtigt bin, fehlt mir die nötige Erfahrung von der Basis. Ich kann mir aber gut vorstellen, dass es hier noch Raum zur Verbesserung gibt.

Oft wird in den Bürgergemeinden beklagt, die Leute würden eingebürgert und dann «sähe man sie nie mehr». Die Gründe sind vermutlich vielschichtig. Einerseits nimmt der Wille, sich zugunsten der Gesellschaft zu engagieren generell zunehmend ab. Andererseits verfügt nicht jede eingebürgerte Person über die erforderlichen zeitlichen, ökonomischen und intellektuellen Ressourcen, sich im «überobligatorischen» Bereich zu engagieren.

Unternehmen die Gemeinden genug für die Integration von Neubürgern?

Ich kann mir vorstellen, dass mit Neubürgeranlässen, gezielten Anlässen oder bei kleineren Gemeinden mit einer Art «Göttisystem» viel erreicht werden könnte. So hat sich beispielsweise der vom Neubürgerkurs-Lehrer Thomas Angehrn organisierte freiwillige Ausflug an den Vierwald-

stättersee und das daran anschliessende gemeinsame Essen auf dem Rütli als toller, kulturübergreifender Anlass herausgestellt, der sehr gut besucht wurde.

Sind Anstrengungen zur Integration von Seiten der Gemeinde überhaupt nötig? Oder ist dies aus Ihrer Sicht eine reine «Holschuld» von Neubürgern?

Gerade wenn es auch um die Ausweitung von Rekrutierungsmöglichkeiten innerhalb der Bürgergemeinde geht, stellen zusätzliche Integrationsbemühungen sicherlich nicht nur eine «Holschuld» dar.

Sehen Sie bezüglich Integration grundsätzliches Verbesserungspotenzial beim Einbürgerungsprozess?

Ich bin der Auffassung, dass bereits heute ein umfangreicher Anforderungskatalog besteht. Gerade im sprachlichen Bereich wurden die Voraussetzungen in den letzten Jahren vereinheitlicht aber auch tendenziell verschärft. Dies ist auch richtig so, denn die Sprache bildet bereits den Schlüssel zu einer nur schon genügenden Integration.

Wie bereits gesagt, lege ich Wert auf eine Gesamtschau, wobei einzelne Punkte

von zentraler Bedeutung sind. Dazu gehören für mich der Respekt und das Verständnis für unsere demokratische Staatsform und die verfassungsmässige Ordnung der Schweiz sowie im Weiteren die Akzeptanz der Religionsfreiheit, die Gleichstellung von Mann und Frau oder die Freiwilligkeit bei der Eheschliessung.

Mit Neubürgeranlässen, gezielten Anlässen oder mit einer Art «Göttsystem» könnte viel erreicht werden.

Meines Erachtens geht die Bundesrechtsrevision deshalb in die richtige Richtung. Ich erachte es als vernünftig, die Einbürgerung von einer starren Wohnsitzfrist zu entkoppeln oder diese zu verkürzen. Es macht Sinn, die Einbürgerung an die Erteilung der Niederlassungsbewilligung zu knüpfen und damit Personen, die sich rascher integrieren für ihre Anstrengungen zu belohnen.

Interview: Elias Kurt, Geschäftsstelle

AKTIVITÄT IN VEREINEN IST SEHR WERTVOLL

8



Quelle: Edgar Kupper

Interview mit Edgar Kupper, Bürgergemeinde-präsident Laupersdorf

Wann bezeichnen Sie einen Neubürger als gut integriert?

Wichtig ist vor allem die Sprache. Zudem werte ich Vereinszugehörigkeiten und andere Engagements für die Öffentlichkeit sehr hoch. Von Vorteil ist es, wenn der Arbeitsplatz in der Nähe ist oder wenn die Einbürgerungswilligen bereits Kinder haben, die hier zur Schule gehen. Zudem sollten sie die Gegebenheiten kennen. Natürlich können wir nicht verlangen, dass Einbürgerungswillige die ganze Geografie kennen, aber die nähere Umgebung muss bekannt sein. Sie sollten auch die zuständigen Behörden in der Gemeinde kennen.

Sind die Neubürger gut integriert?

In der Regel sind sie gut integriert. In Einzelfällen verkehren sie aber nur in ihren eigenen Familienkreisen und haben wenig Kontakt nach aussen. Häufig trifft das bei den Ehefrauen zu, welche nicht berufstätig sind oder bei jungen Erwachsenen, die keinem Verein angehören. Von mir aus gesehen sind diese Leute nur sehr dürtig integriert.

Sind die Eingebürgerten aktiv in der Gemeinde?

Wir haben einige Personen in der Gemeinde, die sehr aktiv sind in Vereinen oder in der Kirche. Auf politischer Ebene fehlen sie in der Regel. Es ist aber tatsächlich zunehmend schwieriger, überhaupt Leute – auch Alt-eingesessene – für Ämter und andere Aufgaben zu gewinnen. Ich habe festgestellt, dass in anderen Gemeinden in städtischen Gebieten immer wieder Eingebürgerte auf den Wahllisten sind. Vielleicht liegt das an der höheren Akzeptanz vor Ort, welche

die Hemmschwelle der Neubürger an aktiver Teilnahme herabsetzt. Ich schliesse aber nicht aus, dass in unserer Gemeinde oder im Thal dies auch möglich ist.

Unternimmt die Gemeinde etwas zur aktiven Integration von Neubürgern?

Wir machen die Neubürger immer darauf aufmerksam, was für sie möglich wäre. Es gibt bei uns in der Gemeinde und im Thal allgemein viele Vereine und Institutionen, in denen sie aktiv werden könnten. Wir animieren sie auch dazu. Als Gemeinde sind wir aber zu klein, um besondere Anlässe für die Neubürger durchführen zu können.

Gibt es bezüglich Integration Verbesserungspotenzial beim Einbürgerungsprozess?

Ich bin als Kantonsrat in der kantonalen Fachkommission Bürgerrecht und habe einen guten Einblick in Einbürgerung und Integration erhalten. Sämtliche Einbürgerungsdossiers des Kantons haben wir Kommissionsmitglieder auf dem Zirkulationsweg zu beurteilen und wenn nötig stellen wir Anträge. Im Allgemeinen läuft der Einbürgerungsprozess reibungslos. Grenzfälle werden in der Kommission eingehend geprüft. Die Integration ist bei einigen Fällen dürtig und griffige Beurteilungskriterien und zusätzliche Hürden wären aus meiner Sicht sinnvoll. Auch wäre ich bei der Handhabung mit Kriminalität und Steuerausständen restriktiver. Mir schwebt auch vor, betreffend Gesetzesanpassung in diese Richtung politisch aktiv zu werden.

Interview: Elias Kurt, Geschäftsstelle

INTERESSE AN NEUBÜRGERN VERMITTELN

Wie ist der aktuelle Stand Ihrer Einbürgerung?

Wenn alles klappt, sollte es nur noch wenige Monate dauern. Das Bürgerrecht wurde unserer Familie schon letztes Jahr zugesichert. Seitdem sind wir am Warten.

Fühlen Sie sich in der Gemeinde integriert?

Ja, ich fühle mich sehr gut integriert. Dies liegt an den guten Kontakten, die ich von Anfang an in der Schweiz und in der Gemeinde hatte, und die mir das Gefühl geben dazuzugehören.

Sind Sie selber aktiv in der Gemeinde?

Ich gebe im Dorf ökumenischen Religionsunterricht. Auch via Kirchgemeinde habe ich sehr schnell bleibende Kontakte geknüpft. Da wir Kinder haben, bestehen zudem automatisch Kontakte zu anderen Familien.

Könnten Sie sich nach Ihrer Einbürgerung eine aktive Funktion in Ämtern der Gemeinde oder ähnlichem vorstellen?

Ja, soweit es sich mit der Familie vereinbaren lässt. Ich fühle mich willkommen, aktiv teilzunehmen. Die Hemmschwelle ist in der heutigen Zeit eher das zeitliche Problem.

Bürgergemeinden äussern zum Teil den Vorwurf, dass Neubürger nicht aktiv sind. Ist das so? Was würden Sie der Gemeinde raten, um dies zu ändern?

Was andere Neubürger betrifft, kann ich dies nicht beurteilen. Die Beziehungen und Kontakte im Dorf sollten schon vorher be-

stehen und weder mit der Einbürgerung beginnen noch damit enden.

Das Bemühen sollte auf beiden Seiten sichtbar sein. Es wäre schön, wenn Neubürger Bereitschaft zur Mitarbeit signalisieren, aber auch wenn von Seiten der Gemeinde nachgefragt wird – und dies nicht erst nach der Einbürgerung. Wenn die Bürgergemeinde ein persönliches Interesse an Neubürgern vermittelt, fällt es diesen leichter sich zu engagieren, und es verstärkt das Gefühl, nun wirklich dazuzugehören.

Was raten Sie einem Einbürgerungswilligen?

Vor dem Wunsch nach einer Einbürgerung stehen das Erlernen der Sprache, das Kennenlernen der Kultur sowie der Aufbau eines Beziehungsnetzes. Ein persönliches Gespräch bei einem Kaffee mit einer Schweizerin kann viel dazu beitragen, sich besser einzuleben. Wenn Kontakte nicht via Beruf oder Familie entstehen, hilft die aktive Teilnahme in einem Verein. Erst wenn sich jemand in der Schweiz und der Gemeinde heimisch fühlt, sollte er eine Einbürgerung anstreben.

Haben Sie Verbesserungswünsche bezüglich der Integration von Neubürgern?

Es wäre natürlich schön, wenn das ganze Verfahren etwas schneller gehen würde, vor allem bei Einbürgerungswilligen mit deutschsprachigem Hintergrund. Es ist auch schade, wenn man auf Null gestellt wird, sobald man den Kanton wechselt.

Quelle: Sabine Herold



Interview mit Sabine Herold, Gesuchstellerin, Laupersdorf

MAN MUSS SELBST AKTIV SEIN

10



Quelle: Petra Bellgardt

Interview mit Petra Bellgardt, Neubürgerin von Solothurn

Seit wann sind Sie eingebürgert?

Unser Familienantrag erfolgte am 21. September 2010, das Gemeindebürgerrecht der Stadt Solothurn bekamen wir am 27. Juni 2011. Die Einbürgerung erfolgte schliesslich am 24. April 2012.

Wie fühlen Sie sich in der Gemeinde integriert?

Sehr gut, wobei die bei mir nicht vorhandene «sprachliche» Barriere – ich bin in Deutschland geboren und aufgewachsen – sicher einen positiven Effekt hatte.

Sind Sie selber aktiv in der Gemeinde?

1998, gleich nach unserem Umzug nach Solothurn, habe ich mich im fitneXX Trainingscenter Oensingen angemeldet. Dort konnte ich schnell Kontakte knüpfen, unter anderem durch die vorhandene Kinderbetreuung. Aufgrund der Fussball- und Tennisbegeisterung unseres Sohnes war ich als Mutter im FC Riedholz und bin bis heute im Sporting Derendingen engagiert. Die ganze Familie ist Mitglied im Golfclub Wylihof, der eine hervorragende Juniorenabteilung hat. Dadurch lernen sich auch die Eltern untereinander kennen.

Man muss selbst aktiv sein. Die Hemmschwelle zur aktiven Teilnahme liegt meiner Meinung nach oft bei einem selbst.

Während der Primarschulzeit unseres Sohnes war ich im Fegetzstamm aktiv. Seit drei Jahren bin ich Mitglied – und seit neuestem auch Trainerin – im Flowerpower Solothurn. Als Mutter lernt man durch die dortige

Kinderbetreuung schnell Gleichgesinnte kennen. Oder man knüpft Kontakte in den Lektionen bzw. auf der Trainingsfläche. Im Bürgerrat der Stadt Solothurn bin ich zudem Ersatzmitglied.

Fühlen Sie sich willkommen, in Vereinen, Ämtern etc. teilzunehmen?

Es liegt nicht nur an den Vereinen bzw. Ämtern, ob man sich willkommen fühlt, teilzunehmen. In jedem Verein gibt es die «Bünzlis» und die einem Gleichgesinnten. Das macht Vereine schliesslich interessant. Man muss selbst aktiv sein. Die Hemmschwelle zur aktiven Teilnahme liegt meiner Meinung nach oft bei einem selbst.

Oft äussern Bürgergemeinden den Vorwurf, dass man von den Neubürgern nichts mehr hört, sobald sie eingebürgert sind. Was halten Sie von dieser Aussage?

Dazu kann ich noch nichts aussagen, da ich hier keine Erfahrungen habe.

Wie könnte dies allenfalls geändert werden?

Auch diese Frage kann ich aus mangelnder Erfahrung nicht beantworten. Seinerzeit habe ich während des Einbürgerungsverfahrens auf Anfrage ausgedrückt, dass ich mich bei Bedarf auch aktiv engagieren würde. Nun bin ich angesprochen worden, was mich positiv überraschte. Ich gehe davon aus, dass auch die anderen Einbürgerungswilligen bzw. Neubürger entsprechend gefragt und in der Folge angefragt werden. Sicher kann ich auch hier in einigen Jahren eine aussagekräftigere Antwort geben.

Was würden Sie jemandem raten, der neu in der Schweiz ist und eingebürgert werden möchte?

Wenn man Kinder hat, engagiert man sich am besten im Kindergarten bzw. in der Schule und den Vereinen, wenn die Kinder welchen angehören. Ansonsten bekommt man durch die Anschaffung eines Hundes beim Laufen sicher schnell Kontakt.

Man sollte Trainingscentern, Schwimmvereinen, Clubs junger Mütter und Väter, der Feuerwehr oder was immer man gerne macht, beitreten. Am wichtigsten ist es, selbst aktiv den Schritt zu tun und nicht passiv abzuwarten.

Haben Sie generelle Verbesserungswünsche bezüglich der Integration von Einbürgerungswilligen/Neubürgern (auch bezüglich generellem Verfahren)?

Ja, ich wünsche mir eine bessere Kommunikation während des Einbürgerungsverfahrens. Die Zeitspanne ist sehr lang und als Einbürgerungswillige haben wir oft

auf Nachricht warten müssen, wie weit unser Einbürgerungsverfahren – besonders im kantonalen Verfahren nach bereits genehmigtem Gemeindebürgerrecht der Stadt Solothurn – gediehen war bzw. an welcher Stelle es hängen geblieben ist.

Interview: Elias Kurt, Geschäftsstelle

ES KOMMT AUF DIE EIGENINITIATIVE AN

12

Interview mit Martin Lohm, Bürgergemeindepräsident Biberist.

Wie viele Einbürgerungen gibt es ca. pro Jahr in Ihrer Gemeinde?

Jetzt sind es nur noch knapp unter zwölf. Früher hatten wir dreimal mehr. Das liegt daran, dass sich die Situation auf dem Balkan beruhigt hat. Auch das neue Verfahren hat ein wenig dazu beigetragen.

Beurteilen Sie die Neubürger in der Regel als gut integriert?

Die Beteiligung ist nicht gross. Die alteingesessenen Schweizer sind da eindeutig aktiver. Einzelne Neubürger nehmen aber teil und kommen zum Beispiel an die Waldgänge. Vor allem die Secondos sind natürlich gut integriert. Sie beteiligen sich in den Vereinen und der Feuerwehr. Das sind wichtige Faktoren für die Integration.

Die unterschiedliche Motivation ist stark von der Situation der Einbürgerungswilligen abhängig. Einige benötigen die Einbürgerung für den Job und sind daher sehr motiviert und korrekt. Andere wurden in ihrem Ursprungsland verfolgt und beteiligen sich weniger am Gemeinwesen.

Positiv empfinde ich aber, dass unsere Arbeit anerkannt wird. Die Neubürger kennen die Behörden dank dem Verfahren und grüssen uns auf der Strasse. Wir haben mehrheitlich positive Erfahrungen.

Unternimmt die Gemeinde selbst etwas zur aktiven Integration von Neubürgern?

Wir bieten für alle Einwohner zweimal im Jahr ein Bräteln im Wald an, früher sogar sechsmal. Meistens kommen allerdings nur Schweizer. Aktionen für Neubürger sind kaum erfolgreich. Letztendlich kommt es auf deren Eigeninitiative an.

Sehen Sie bezüglich Integration grundsätzliches Verbesserungspotenzial beim Einbürgerungsprozess?

Der Einbürgerungsprozess wurde mit dem neuen Verfahren wahnsinnig verbessert. Die neue Regelung mit der Deutschprüfung hilft uns sehr.

Interview: Elias Kurt, Geschäftsstelle

Anlässe und aktive Kommunikation sind nötig!

Die Recherchen für das vorliegende Info-Bulletin haben ergeben, dass in den Bürgergemeinden noch wenig spezifische Anlässe für die Aktivierung von Neubürgern oder generell für die Gewinnung von Bürgern für Aufgaben und Ämter existieren. Oft wird darauf verwiesen, dass letztendlich Eigeninitiative von Seiten der Bürger nötig sei. Auch der BWSO ist grundsätzlich dieser Meinung, was aber ein aktives Engagement zum Einbezug von Neubürgern nicht ausschliesst. Spezifische Anlässe stellen überhaupt erst einen guten Kontakt zwischen den Bürgergemeinden und ihren Bürgern her. Um Neubürger motivieren und aktivieren zu können, müssen sie informiert sein. Deshalb gehört vielfältige und aktive Kommunikation – auch zur Aktivierung von Neubürgern – zu den zentralen Aufgaben einer Gemeinde.

Geschäftsstelle

INTEGRATION IST EINE BRINGSCHULD DER EINBÜRGERUNGSWILLIGEN

13

Seit wann sind Sie eingebürgert?

Ich bin seit 2003 eingebürgert. 15 Jahre nach der Einreise.

Bürgergemeinden äussern zum Teil den Vorwurf, dass Neubürger nicht aktiv sind. Ist das so?

Ja, es wäre eine Bringschuld der Neubürger aktiver zu sein. Sobald sie eingebürgert sind, machen viele nichts mehr und nehmen nicht in Vereinen teil.

Wie könnte dies geändert werden?

Aus der Sicht des Gastgeberlandes ist Einwanderung nur dann interessant, wenn sie einen wirtschaftlichen Nutzen bringt. Meine Meinung beruht auf der Forschung von Thilo Sarrazin, wonach drei Faktoren wichtig sind: Erfolg in der Schule, Erfolg auf dem Arbeitsmarkt und Unabhängigkeit vom Sozialsystem. Ergänzend dazu zu gewichten wäre die Teilnahme am Vereinsleben.

Was raten Sie einem Einbürgerungswilligen?

Vorausgesetzt, dass er bleiben will, soll er aktiv am öffentlichen Leben teilnehmen und dafür sorgen, dass seine Kinder in Schule und Vereinen integriert sind.

Natürlich ist Information von Seiten der Gemeinde wichtig. Aber die findet man in jeder Gemeinde. Mehr von Gemeindeseite braucht es nicht. Wenn jemand wirklich interessiert ist, findet er schnell Informationen über Vereine und anderes.

Oft wird mit Erstaunen auf Eingebürgerte in einwanderungskritischen Parteien reagiert. Was bewegte Sie zum Beitritt in die SVP?

Ursprung war die EWR-Abstimmung 1992. Ich war aber bereits vor der Einbürgerung Mitglied der AUNS. Bezüglich Zuwanderung vertrete ich eine schärfere Linie als die SVP. Die Leistungsbereitschaft eines Einwanderers muss über dem Schweizer Durchschnitt liegen. Sonst bringt er dem Land wenig.

Weshalb kamen Sie in die Schweiz?

Aus rein wirtschaftlichen Gründen. Ich hatte geplant nach drei bis fünf Jahren zurückzukehren. Aber dann war Krieg in Serbien.

Verlangen Sie von einem Kriegsflüchtling ebenfalls, dass seine Leistungsbereitschaft über dem Schweizer Durchschnitt liegt?

Es gibt eine Gruppe von Einwanderern, die sich integrieren will und kann sowie eine Gruppe, die nicht will. Es gibt aber auch eine Gruppe, die sich integrieren will, aber vorerst nicht kann, dazu gehören die echten Asylanten. Bei ihnen ist das natürlich anders. Sie brauchen Unterstützung, insbesondere weil sie aus anderen Kulturkreisen kommen und sich Schweizer Kulturwerte nicht einfach so aneignen können.

Interview: Elias Kurt, Geschäftsstelle

Quelle: Zvezdan Sataric



Interview mit Zvezdan Sataric, Neubürger, Biberist

UNSERE NEUBÜRGER SIND ALLE BESTENS INTEGRIERT

14



Quelle: Adrian Stocker

Interview mit Adrian Stocker, Gemeindeverwaltung Nuglar-St. Pantaleon

Wie viele Einbürgerungen gibt es in Ihrer Gemeinde?

In den letzten acht Jahren hatten wir zirka sieben Gesuche. Insgesamt ging es um etwa vierzehn Personen.

Worauf kommt es an, dass man einen Neubürger als gut integriert bezeichnen kann?

Bei uns ist die Situation speziell, da es sich nur um Leute handelte, die hier aufgewachsen sind. Die meisten waren eher jüngere Leute und alle sprachen perfekt Dia-

lekt. Deshalb stellte sich diese Frage bei uns gar nicht. Sie sind auch aktiv in den Vereinen. Dementsprechend gab es bei den Gemeindeversammlungen jeweils keine einzige kritische Frage. Alle Einbürgerungen verliefen völlig unproblematisch.

Die Gemeinde muss also gar nichts für die Integration unternehmen?

Eigentlich nicht. Wir haben aber trotzdem einen Leitfaden für die Gespräche mit dem Gemeindepräsidenten und dem zuständigen Gemeinderat ausgearbeitet. Dieser soll helfen, dass alle Gesuchsteller gleich behandelt werden. Als Einheitsgemeinde ist in Nuglar speziell, dass mit der Gemeindeversammlung nicht nur Bürger über Einbürgerungen bestimmen. Das führt aber bei uns zu keinen Problemen.

Sehen Sie bezüglich Integration Verbesserungspotenzial beim Einbürgerungsprozess?

Ich finde den Prozess sehr gut, daran muss man nichts ändern. Schade ist nur, dass das Verfahren so lange geht – manchmal zweieinhalb Jahre.

Interview: Elias Kurt, Geschäftsstelle

EINGEBÜRGERTE SIND MEIST NICHT AKTIV IN DER GEMEINDE

15

Beurteilen Sie die Neubürger in der Regel als gut integriert?

Wir haben jährlich 10 bis 15 Gesuche. Heute melden sich meist Jüngere. Die meisten, die ein Gesuch um Einbürgerung stellen, sind in der Schweiz geboren. Diese Personen sind in der Regel sehr gut integriert und beherrschen unsere Sprache. Familien, deren Eltern noch im Ausland aufgewachsen sind, ersuchen immer weniger um die Einbürgerung. Die Integration von Eingewanderten ist bei uns selten genügend.

Inwiefern nicht genügend?

Personen, die erst nach ihrer Ausbildung eingewandert sind, haben viel mehr Mühe mit unserer Sprache und mit unserer Mentalität. Ausgenommen sind gut ausgebildete Einwanderer.

Viele haben kaum einen Sprachkurs absolviert. Beim Einbürgerungsgespräch war es nicht immer einfach zu entscheiden, ob das Sprachliche genügend ist. Mit diesem Nachteil haben es diese Leute viel schwerer Kontakt zu Schweizern zu pflegen. Diese Gruppe weist daher meist eine knappe oder ungenügende Integration auf, auch wenn kantonale Stellen die Integration als genügend erachten. Dafür finden deren Kinder schneller Kontakt zu Schweizern und bekommen unsere Mentalität ausserhalb des Elternhauses mit.

Kinder und Jugendliche, die hier geboren sind oder den grösseren Teil ihrer Schulzeit in der Schweiz absolviert haben, kennen unsere Mentalität und Gepflogenheit besser.

Sind die Eingebürgerten selber aktiv in der Gemeinde?

Ältere Eingebürgerte sind meist nicht aktiv in der Gemeinde. Jüngere sind vor allem im Sport engagierter. In der Politik sind die wenigsten aktiv, es gibt aber auch Ausnahmen.

Das Engagement der Bevölkerung für Sport, Vereine und Politik nimmt generell ab. Es wird immer schwieriger genügend Leute für Ämter und Aufgaben zu finden.

Unternimmt die Gemeinde selbst etwas zur aktiven Integration von Neubürgern?

Es wird kaum etwas unternommen. Vereine könnten aktiver werden und damit vor allem Jüngere zum Mitmachen animieren.

Wir versuchen beim Einbürgerungsgespräch auf ein aktives Mitmachen in der Gemeinde hinzuwirken. Ein Zwang besteht aber nicht. Persönliche Gespräche führen



Interview mit Eduard Hofer, Bürgergemeindepräsident Dulliken

Die Aktivitäten der Bevölkerung nehmen generell ab. Es wird immer schwieriger Leute für Ämter und Aufgaben zu finden.

dann und wann zum Erfolg. Neubürger werden selten von selbst aktiv. Es gibt aber auch Ausnahmen.

Interview: Elias Kurt, Geschäftsstelle

18. GENERALVERSAMMLUNG DES FPRS IN BURGÄSCHI

16



Quelle: Patrik Mosimann

Patrik Mosimann, Präsident des FPRS

«Spätestens die GV im Jahr 2016 nach dem Jubiläumsjahr 20 Jahre FPRS wird meine letzte als Präsident sein.»

Mosimann blickte auf die erinnerungsträchtigen Aktivitäten im Berichtsjahr 2012 zurück: GV, Arbeitstag, Reise ins Wallis, Kurs zur Auffrischung der Nothilfekenntnisse, Anstossen zum Neujahr. Der Vorstand ist an vier Sitzungen zusammengekommen. Die Vorbereitungen der An-

lässe seien wie immer die Hauptgeschäfte gewesen. Abschliessend seines Jahresberichtes dankte Mosimann allen Mitgliedern, die sich für die Anlässe engagieren. «Nur durch aktive Mitgliedschaft kann ein solcher Verband weiter bestehen und den Vorstand zu weiteren Tätigkeiten anspornen.» appellierte er am Schluss seines Jahresberichtes.

Beschlüsse

Die Versammlung genehmigte einstimmig den Jahresbericht, die vom Kassier Michael Bühler erläuterte Jahresrechnung 2012 sowie das Budget 2013. Genehmigt wurde auch das Tätigkeitsprogramm. Als neue Verbandsmitglieder gewählt wurden Stefan Flury, Kaufmann + Bader, sowie Tino Leutwyler und Lukas Stöckli, beide als Forstwarte in Grenchen tätig. Als Revisoren wurden für vier Jahre Ueli Flury, neu, und Konrad Isch, bisher, gewählt. Hans Haas, hat nach rund 30 Jahren gewissenhafter Amtführung als Revisor per GV 2013 demissioniert. Er wurde gebührend geehrt, wie auch die folgenden Dienstjubilare: Ruedi Iseli, 20 Dienstjahre; Präsident Patrik Mosimann, 20 Dienstjahre; Fredy Camenzind, 30 Dienstjahre; Martin Lischer, 40 Dienstjahre.

Irmfriede Meier

RÜCKTRITT NACH 36 JAHREN

17

Urs Berger, Bürgerpräsident von Oensingen tritt dieses Jahr von seinem Amt zurück. 36 Jahre hat er dieses ausgeführt.

An der Bürgergemeindeversammlung im Januar kündigte Bürgerpräsident Urs Berger seinen Rücktritt auf den 30. Juni 2013 an. Damit geht eine 36-jährige Präsidentschaft zu Ende. Aktiv in der Bürgergemeinde ist er gar seit 52 Jahren. 1961 wurde er Mitglied der Rechnungsprüfungskommission und vier Jahre später Mitglied des Bürgerrats. Nach längerem Zögern habe er schliesslich 1977 das Amt als Bürgeramann angenommen.

Administrativer Aufwand gestiegen

In dieser Zeit sei der administrative Aufwand für das Amt stark angestiegen. Dies hat auch mit der Kiesgrube zu tun, die während seiner Amtszeit gegründet wurde. Dank ihr hat sich die Bürgergemeinde Oensingen von einer armen zu einer wohlhabenden Bürgergemeinde entwickelt, was aber auch mehr Verantwortung bringt. Als Pensionierter habe er zum Glück viel Zeit darauf verwenden können. Zeit, die sonst oft fehlt: Es sei immer schwieriger geworden, Bürger zur aktiven Teilnahme zu gewinnen. Ein Nachfolger für ihn sei aber bereits im Gespräch. Allerdings ist noch nichts offiziell.



Sein Nachfolger müsse unbedingt das Finanzielle im Griff haben, das sei absolute Grundlage. Ansonsten fällt Berger spontan kein Tipp ein. Er habe den Wald besonders genossen und die Tatsache, dass er etwas für ihn tun konnte. Nachhaltigkeit ist ihm wichtig: So investiert die Bürgergemeinde in eine grosse Schnitzelheizung und in Photovoltaik. Und im Bürgerrat war sein oft gehörter Ratschlag: Wir müssen schauen, dass auch die Kinder unserer Kinder noch etwas haben.

*Der abtretende Präsident
Urs Berger*

Elias Kurt, Geschäftsstelle

BINDING WALDPREIS GEHT INS GOMS

18



Quelle: Sebastian Magnani

Förster Fredy Zuberbühler,
Bereichsleiter Ökologie

Die Betriebsgemeinschaft Forst Goms im Oberwallis erhält den mit 200 000 Franken dotierten Binding Waldpreis 2013. Mit dem Preis wird die langjährige und pionierhafte Schutzwaldpflege im Goms ausgezeichnet.

Seit mehr als einem Vierteljahrhundert pflegen die Gommer Forstleute ihre Schutzwälder vorausschauend und leisten damit einen wichtigen Beitrag zum Schutz der Bevölkerung vor Naturgefahren wie Lawinen. Forst Goms ist es gelungen, die alten Bannwälder, in denen jegliche Nutzung verboten war, in moderne Schutzwälder umzuwandeln. Dank der gut dokumentierten Eingriffe sind heute Erfolgskontrollen und differenzierte Pflegemassnahmen möglich – eine Pionierleistung. Die Waldbewirtschaftung ist darauf ausgerichtet, einen dauerhaften und stabi-

Dank gut dokumentierten Eingriffen sind Erfolgskontrollen und differenzierte Pflegemassnahmen möglich – eine Pionierleistung.

len Schutzwald zu erhalten, die ökologischen Potentiale zu berücksichtigen und das geerntete Holz sinnvoll zu nutzen und zu vermarkten. Dieses vorbildliche Handeln von Forst Goms wird nun mit dem Binding Waldpreis ausgezeichnet.

Vorbild für nationale Richtlinien

Weil die Wirksamkeit der getroffenen Massnahmen hoch ist und die Kosten gering sind, ist die Waldpflege im Goms zusätzlich vorbildhaft. Rund zwanzig Mal

teurer wäre es, die Schutzwirkung des Waldes durch Lawinenverbauungen zu erreichen statt die Wälder zu pflegen. Abgesehen davon ist die regionale Wertschöpfung bei der Schutzwaldpflege viel höher. Der Bawald von Ritzingen spielte und spielt darum als eines von zwei Fallbeispielen in der Entwicklung der nationalen Wegleitung für die Praxis «Nachhaltigkeit und Erfolgskontrolle im Schutzwald (NaIS)» eine wichtige Rolle. Die Richtlinien sind heute massgebend für die Vergabe von Bundesgeldern an die Forstdienste.

Geeignete Betriebsstrukturen

Nur ein funktionstüchtiger Betrieb ermöglicht eine hervorragende Schutzwaldpflege. Dank der Bildung der Betriebsgemeinschaft Forst Goms im Jahr 2011 ist es möglich, dass die drei Revierförster und Bereichsleiter Willy Werlen (Verwaltung und Geschäftsführung), Fredy Zuberbühler (Ökologie) und Tony Jentsch (Technik) sowie ihre Mitarbeitenden ihr Fachwissen spezialisieren können. Die Grösse des Betriebes und das vielfältige Angebot erlauben es zudem, 14 qualifizierte Ganzjahres- und 14 Saisonstellen anzubieten sowie Lehrlinge auszubilden. Ein einheitlicher Auftritt und eine gute Kommunikation erhöhen den Bekanntheitsgrad und die Verwurzelung in der Region. Bezüglich der Betriebsstrukturen wurde die Betriebsgemeinschaft Forst Goms durch das Ingenieurbüro Kaufmann + Bader beraten.

DIE GALLIERVEREINIGUNG TSCHEPPOCH FEIERT IHR ZEHNJÄHRIGES JUBILÄUM

19

Durch den Wegfall der Käserei, des Lädels, der Post und der Dorfbeiz fehlte ein Treffpunkt für die Tschoppacher Einwohner. Als auch noch die Feuerwehren der Gemeinden Hessigkofen, Tschoppach, Bibern und Gossliwil zusammenschlossen, blieb nur noch eine kleine Gruppe von «Tschoppacher Landfrauen» übrig, die sich regelmässig trafen. Dies gab den Anlass dazu, in der Gemeinde etwas zu verändern. Von einem Initianten wurde ein Orientierungsaufgebot an alle feuerwehropflichtigen Männer verschickt, um das neue Projekt und die Ideen vorzustellen. Auf Anhieb wurde dem Projekt einstimmig zugestimmt.

Ziel der Galliervereinigung ist es, Aufgaben zu bewältigen, die sich in jeder Gemeinde aufdrängen. Nicht zuletzt pflegt sie dabei auch Geselligkeit und Kollegialität. Verschiedenste Arbeiten sind zu erledigen: Der Unterhalt von Flurstrassen inklusive Schachtreinigung, das Einsammeln von Schneefähen, Unrat beseitigen an Wegrändern, Wanderwegunterhalt oder Mäh- und Ausputzarbeiten. Auch Neophyten gilt es immer mehr in Schach zu halten.

2013 gilt es noch einen zusätzlichen Anlass über die Bühne zu bringen. Turnusgemäss sind wir in Tschoppach an der Reihe die 1.-August-Feier zu organisieren. Diese wird seit bald vierzig Jahren alphabetisch der Reihe nach durch die Gemeinden Aetigkofen, Hessigkofen, Mühledorf und Tschoppach durchgeführt. Dies ist also auch ein Stück Kultur im mittleren Bucheggberg.

Die Galliervereinigung wird von drei Obergalliern geleitet. Diese treffen sich

vor einem Arbeitseinsatz mit dem Vertreter der Werkkommission, dem Forstverantwortlichen sowie den Ammännern der Gemeinden zu einer Besprechung. Der Arbeitsaufwand wird geschätzt und pro Mann-Tag 25 Franken verrechnet. Die Arbeiten werden rapportiert und von den Ammännern unterzeichnet. So kann nicht der Eindruck entstehen, dass die Gallier zu Lasten öffentlicher Steuergelder «fressen und saufen».

Im Durchschnitt erscheinen 20 bis 30 Personen, die die Gallierküche zu versorgen hat. An dieser Stelle einmal mehr einen schönen Dank an die Gallierköche, die uns immer wieder mit ihren Kochkünsten verblüffen: Vom morgendlichen Begrüssungskaffee, über das währschafte «Znüni» bis zum feudalen Mittagessen nach getaner Arbeit um 14 Uhr. Dieses ist dann zugleich der Einstieg zum zweiten Teil des Tages- bzw. Nachtprogramms.

Ziel der Galliervereinigung ist es, Aufgaben zu bewältigen, die sich in jeder Gemeinde aufdrängen.

Ein ehemaliger Ammann der Einwohnergemeinde von Tschoppach wurde anlässlich einer Ammännerkonferenz über Sinn und Zweck der Galliervereinigung gefragt. Er gab bereitwillig und mit Stolz Auskunft und spürte unter den Anwesenden Ammännern ein bisschen Neid heraus.

Hans Stuber, Forstverantwortlicher der BG Tschoppach, Vorstandsmitglied des Waldwirtschaftsverbandes Bucheggberg

Quelle: Hans Stuber



Hans Stuber, Galliervereinigung Tschoppach

KURZNACHRICHTEN

Gemeinsame Preisempfehlung der Holzmarktkommission

Die Holzmarktkommission aus Vertretern der Schweizer Waldwirtschaft und der Holzindustrie tagt zwei- bis dreimal im Jahr, um Holzmarktakteuren Preisempfehlungen für die wichtigsten Nadelrundholz-Sortimente zu geben. Seit 2005 hatten dabei die Waldwirtschaft und die Holzindustrie getrennte Preisempfehlungen abgegeben. Im Januar haben sie sich nun erstmals wieder auf eine gemeinsame Empfehlung geeinigt (gemäss Tabelle). Diese Empfehlungen sollen dafür sorgen, dass keine Versorgungslücken bei den Sägereien entstehen.

Quelle: Wald und Holz 2/2013

	September 2012		Januar 2012
	Holzind.	Waldwirt.	Gemeinsame Empf.
Fichte L1 2b B	105	117	110
Fichte L1 4 B	110	119	114
Fichte L1 3 C	85	100	90
Fichte L1 5 C	75	97	80
Fichte L3 3 B	110	117	114
Fichte L3 3 C	85	105	90
Tanne minus	10-15		10-15

Kronospan Schweiz drosselt Produktion

Kronospan hat Ende Februar die Produktion trotz guter Auftragslage gedrosselt. Laut Kronospan war dieser Schritt aufgrund der schlechten Erntebedingungen im letzten Herbst nötig. Diese hätten zu einem akuten Rundholzmangel für die Holzwerkstoff- sowie die Säge- und Papierindustrie geführt. Die Kronospan Schweiz ruft die Waldwirtschaft dazu auf,

die Holzernte zu forcieren, damit die Schweizer Holzindustrie ihre Produktion auch während den nächsten Monaten sicherstellen kann.

Quelle: Kronospan Schweiz AG

«Avantibois» gescheitert

Wegen fehlender Investoren ist das Projekt zum Bau der Laubholzsägerei Avantibois mit einer Einschnittkapazität von 150 000 m³ im Waadtland nach sechsjähriger Planungszeit gescheitert. Mit Investitionen von zehn Millionen Franken wollte der Verein, der eigens für das Projekt gegründet worden ist, auf 15 bis 20 Hektaren rund 100 Arbeitsplätze schaffen.

Quelle: Wald und Holz 2/2013

Neue BAFU-Publikation: Waldpolitik 2020

Mit der Waldpolitik 2020 will der Bund die ökologischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Ansprüche an den Wald optimal aufeinander abstimmen. Er will eine nachhaltige Bewirtschaftung sicherstellen und günstige Rahmenbedingungen für eine effiziente und innovative Wald- und Holzwirtschaft schaffen. Sie legt Visionen, Ziele und Massnahmen für den Schweizer Wald fest.

Waldwirtschaft Schweiz (WVS) kritisiert die Waldpolitik 2020 scharf, da die Interessen der Waldbesitzer nicht berücksichtigt worden seien. Der Bund setze bei der Waldpolitik 2020 die falschen Akzente, so Max Binder, Präsident des WVS.

Quelle: Arbeitsgemeinschaft für den Wald (AfW), März 2013/Schweizer Holzzeitung 6/2013



Jahrbuch Wald und Holz

Das Bundesamt für Umwelt (BAFU) hat im Januar das neue Jahrbuch Wald und Holz 2012 veröffentlicht. Das Jahrbuch ist ein statistisches Nachschlagewerk mit umfassenden Daten und Informationen zur Schweizer Wald- und Holzwirtschaft. Es beschreibt unter anderem die Entwicklung des Waldzustandes, der Holzvorräte und der Waldfläche.

Das Jahrbuch Wald und Holz 2012 ist unter **www.bafu.admin.ch** als PDF-Datei verfügbar und kann als Druckversion beim BAFU bestellt werden.

Quelle: Wald und Holz 2/2013

Knapp die Hälfte der Schweizer Wälder gilt als Schutzwald

49 Prozent des Schweizer Waldes erfüllen eine Schutzfunktion. Dies zeigt der Schlussbericht zum Projekt SilvaProtect-CH (BAFU). Ein Viertel aller Eisenbahnlinien und Strassen sind potenziell Naturgefahren wie Rutschungen, Lawinen, Felsstürzen oder Steinschlägen ausgesetzt.

Quelle: AfW, März 2013

Aktionsplan Holz: Über hundert Projekte in vier Jahren

Mit der Ressourcenpolitik Holz engagiert sich der Bund seit 2008 für eine nachhaltige Bereitstellung und effiziente Verwertung von Holz aus dem Schweizer Wald. Der Aktionsplan Holz setzt diese Politik um. Zwischen 2009 und 2012 wurden über hundert Projekte unterstützt. Der Aktionsplan Holz wird bis 2016 weitergeführt.

Quelle: AfW, März 2013

Neuer Pro Natura Zentralsekretär

Der Pro Natura Zentralvorstand hat den Biologen Urs Leugger-Eggimann zum neuen Pro Natura Zentralsekretär gewählt. Er wird das Amt Anfang September vom bisherigen Zentralsekretär Otto Sieber übernehmen, der auf diesen Zeitpunkt hin in den Ruhestand tritt.

Quelle: AfW, März 2013

Klimawandel überfordert Gebirgswälder

Die Gebirgswälder der Alpen reagieren in unterschiedlichster Weise, aber empfindlich auf eine Klimaerwärmung. Selbst das angestrebte Ziel, die durchschnittliche Erwärmung der Erde auf zwei Grad zu begrenzen, würde einige Gebirgswälder überfordern. Das zeigen Computersimulationen von Forschern der ETH Zürich. Die Forscher sind der Meinung, dass Anpassungsmassnahmen in den betroffenen Gebieten notwendig sind, das heisst vor allem in den bereits heute trockenen Teilen der Alpen. Beispielsweise könnten Durchforstungen in tiefen Lagen helfen, die Trockenheit abzumildern. Aber es sei auch über einen Wechsel der Baumarten-Garnitur nachzudenken, bis hin zur Einbringung speziell trockenheitstoleranter, heute noch gebietsfremder Arten.

Quelle: ETH Life 14.3.2013

TÄTIGKEITEN DES VORSTANDES UND DES LEITENDEN AUSSCHUSSES

Info-Veranstaltung im Herbst

Im September 2013 soll wiederum eine Info-Veranstaltung des BWSO stattfinden. Dabei soll zu aktuellen Themen informiert werden. Dies sind beispielsweise:

- Musterstatuten/Reglemente für Forstbetriebsgemeinschaften
- Pacht von Wald
- Information zu den Waldtagen
- Änderungen im Bürgerrechtswesen (personell/materiell)

Nähere Angaben zum Anlass folgen.

Merkblatt Grundwasserschutzzonen

Aufgrund von Vorabklärungen soll auf eine Überarbeitung des Merkblattes Grundwasserschutzzonen verzichtet werden. Die seinerzeit an der Erarbeitung des Merkblattes beteiligten Stellen wollen aber gemeinsam darüber diskutieren, warum das Merkblatt nicht vermehrt angewendet und Entschädigungsansprüche geltend gemacht werden.

GV des BWSOLeWa

Präsident André Hess konnte rund 50 Vertreter von Bürger- und Einheitsgemeinden sowie Gäste an der GV des BWSOLeWa vom 14. März im Bildungszentrum Wallierhof in Riedholz begrüßen. Das Verbandsjahr 2013 wird schwergewichtig dem Thema «Gemeinwirtschaftliche Leistungen der Waldeigentümer» gewidmet. Ruedi Iseli, Vorstandsmitglied und Forstbetriebsleiter der BG Solothurn und Markus Lack, Revierförster Allschwil/Leimental (BL) eröffneten die GV mit je einem Kurzreferat zu diesem Jahresthema. In den Referaten wurde betont, dass es wichtig ist,

die Bevölkerung über die erbrachten Leistungen zu informieren und zu sensibilisieren. Je besser die Wald-Besucher und Einwohner sowie vor allem die Politiker die Leistungen kennen, desto eher sind sie bereit, dafür zu bezahlen. Öffentlichkeitsarbeit in jeglicher Form ist zentral!

Im statutarischen Teil der Versammlung wurde die Bürgergemeinde Oekingens neu in den Verband aufgenommen. Die Versammlung genehmigte zudem das Tätigkeitsprogramm 2013/2014 mit der dafür erforderlichen Beitragserhöhung. Trotz eines Gegenantrages von Peter Henzi aus Bellach, folgte die Generalversammlung mehrheitlich dem Vorstand und beschloss einen Beitrag von 10000 Franken an die Waldtage 2014. Durch die gegenüber früheren Jahren leicht neue Ausrichtung des Verbandes war eine Strukturanpassung nötig. Diese wurde diskussionslos gutgeheissen.

Forstliche Jahresversammlung Dorneck-Thierstein

Kreisförster Martin Roth konnte rund 50 Personen zur «Forstlichen Jahresversammlung Dorneck-Thierstein» am 15. März in Seewen begrüßen. Hauptreferent war Andreas Klein, Präsident des Waldwirtschaftsverbandes beider Basel, mit dem Referat «Wem gehört der Wald?» Andreas Klein hat die Waldeigentümer aufgefordert, weniger bescheiden zu sein und sich mehr zu wehren. Die Waldeigentümer sollen aufzeigen, welche Leistungen sie für den Wald erbringen und sich für die Abgeltungen dieser Leistungen einsetzen. Die Waldeigentümer müssen mehr «klotzen».

Stefan Vögtli, Projektleiter von Waldmarketing.ch referierte zum Thema «Laubholz-Weiterverarbeitung in der Nordwestschweiz». Sein Referat weckte gewisse Hoffnungen für die Belebung des Buchenholzmarktes. Geri Kaufmann, Geschäftsführer des BWSO, informierte abschliessend über die ersten «Solothurner Walddtage 2014».

Anpassung Rechtsform FBG

Die Bereinigung der drei Vorschläge: Muster-Statuten für einen Zweckverband und je ein Muster-Reglement für ein Gemeindeunternehmen mit gemeinsamer respektive nach Eigentümern getrennter Abrechnung hat sich verzögert. Das Amt für Gemeinden hat seine Stellungnahme dazu nicht rechtzeitig abgegeben. Der Leitende Ausschuss wird die drei Vorschläge an seiner nächsten Sitzung beurteilen und diskutieren. Er wird dann zuhanden des Vorstandes eine Empfehlung abgeben. An der Vorstandssitzung vom August soll, im Beisein der Vertreter von AGEM und AWJF, abschliessend über das Thema befunden werden.

Wir gratulieren

Die beiden Vorstandsmitglieder Martin Staub und Gaston Barth konnten runde Geburtstage feiern. Gaston Barth feierte am 24. Januar seinen 60., Martin Staub am 8. März seinen 65. Geburtstag.

Leo Baumgartner, Vizepräsident des BWSO, ist Ehrenbürger von Wangen. Er wurde für seine zahlreichen Aktivitäten als Bürgergemeindepräsident zwischen 1985 und 1996 geehrt. Dazu kommen seine En-

gagements für BWSO, BWOOG und die Fachkommission Bürgerrecht.

Unter den Umweltnaturwissenschaftlern mit Vertiefung Wald- und Landschaftsmanagement, die im Dezember von der ETH Zürich ihr Masterdiplom erhielten, befindet sich auch ein Solothurner. Lukas Glanzmann, ehemaliger Praktikant der Geschäftsstelle, widmete seine Masterarbeit der Planung im Schutzwald an einem Beispiel in Appenzell Ausserrhoden.

Generalversammlung

Die Generalversammlung des BWSO findet am 25. Oktober um 18.30 Uhr in Lütterkofen statt.

Diverses

- Konrad Imbach hat den Rückführungsprozess der Bürgergemeinde Mühledorf begleitet und mitgeholfen die Gemeindeordnung sowie die Dienst- und Gehaltsordnung zu bearbeiten.
- Die Generalversammlung des SVBK findet am 7. und 8. Juni 2013 in Luzern statt.
- Marcel Chatelain, Chef des Amtes für soziale Sicherheit, hat dem BWSO angeboten, aktiv in einer Arbeitsgruppe «Reorganisation SAGIF» mitzuwirken. Die Bürgergemeinden zahlen rund 27 000 Franken an die SAGIF. Leo Baumgartner wird den BWSO vertreten.
- Die Stiftung FOCUS hat in Derendingen das alte Pockenhaus umgebaut und saniert. Der Umbau ist abgeschlossen.

SONDERAUSSTELLUNG BIODIVERCITY AN DER MIA GRENCHEN 2013

24



Quelle: Beat Hauenstein, Pro Natura

Arche der Biodiversität

Gemeinsam mit verschiedenen kantonalen Amtsstellen und weiteren Verbänden hat der BWSO eine vielseitige Ausstellung mit interessanten Posten und Aktivitäten rund um das Thema Biodiversität auf die Beine gestellt. Die Ausstellung findet vom 25. Mai bis 2. Juni auf dem Gelände des neu erstellten Velodroms in Grenchen statt.

Die Ausstellung «BiodiverCity – Artenvielfalt erleben» ist in die vier Themenbereiche Landwirtschaft, Wald, Gewässer und Siedlung unterteilt. Bei einem gemütlichen Spaziergang in der «BiodiverCity» können die Besucher spannende Fakten

Besuchen Sie die BiodiverCity, vom 25. Mai bis 2. Juni an der mia in Grenchen! Öffnungszeiten von 15 bis 21 Uhr, an den Wochenenden und Fronleichnam von 12 bis 21 Uhr.

und Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Bereichen der Ausstellung erfahren und erleben. Zum landwirtschaftlichen Teil der Ausstellung gehört neben dem traditionellen Gastronomiezelt der Leberberger Bauern auch die Ausstellung «Vielfalt Landwirtschaft – Biodiversität ist Gold wert». Zusätzlich zu einer Tieraussstellung und einem Stand zum Thema Bienen, finden in diesem Bereich auch Präsentationen von Freiburger Pferden statt.

Im Themenbereich Wald werden Themen wie Jagd, Holzarten und Holzenergie veranschaulicht. Holzschnitzer, Korbflechter und Drechsler führen auf dem Platz ihr Können vor. Den zentralen Bereich der «BiodiverCity» bildet der Teich mit der Arche der Biodiversität. Diese 13 Meter lange und fünf Meter hohe Arche beherbergt eine Ausstellung von Tier- und Pflanzenexponaten, welche die Besucher mit dem Thema Biodiversität vertraut macht. Am Ufer des Teiches können die Besucher eine kurze Verschnaufpause einlegen. Während sich die Kinder am Teich oder auf dem Spielplatz die Zeit vertreiben, können sich die Eltern auf einem Bänkli oder an der Feuerstelle ausruhen, bevor sie den Ausstellungsbereich Gewässer in Angriff nehmen. In diesem Bereich erwarten die Besucher interessante Themenposten und eine Ausstellung mit Wasserdegustation, einem Modell der lokalen Wasserversorgung und der Darstellung unseres Wasserverbrauchs. An weiteren Posten werden zudem auch die Bereiche Gewässerraum und Abwasserreinigung thematisiert.

Die angrenzenden kleinen Gärten, bestehend aus bepflanzten Wannen und Holz-

kisten, weisen darauf hin, dass man sich auf den Siedlungsbereich zubewegt. Neophyten, ökologische Vernetzung im Siedlungsgebiet und Bodenleben sind einige der Themen, welche im Bereich Siedlung aufgegriffen werden. Ausserdem können die Besucher frische Kräuter und Gemüse riechen und degustieren. Den Abschluss des Rundganges bildet ein kleiner Markt, wo man sich erfrischen und einheimische Produkte kaufen kann.

Auf der Piazza, welche mit grossen Holztischen bestückt ist, finden von Zeit zu Zeit Spiele, Workshops und andere Aktivitäten statt, an welchen die Besucher teilnehmen können.

Attraktives Programm für Schulen

Für die Schulen der Region wird ein attraktives Schulprogramm angeboten. Die Schulklassen können die Ausstellung ent-

weder selbstständig besichtigen oder an Workshops und Führungen zu den verschiedenen Ausstellungsteilen teilnehmen. Alle «Umweltdetektive», welche die Ausstellung genau auskundschaften und Fragen zu den verschiedenen Posten beantworten, können am Wettbewerb «Umweltdetektive» teilnehmen oder ihr Wissen im Wettbewerb zu den Solothurner Waldwanderungen testen.

An der Sonderausstellung «BiodiverCity – Artenvielfalt erleben» wird für ein abwechslungsreiches Programm mit Spass und Spannung für Gross und Klein gesorgt. Weitere Informationen zur Ausstellung finden Sie unter:

www.bwso.ch

www.mia-grenchen.ch

Veronica Netzer, Geschäftsstelle

WALDTAGE 2014

26



Quelle: Erdiako

Die Waldtage 2014 bieten ein attraktives Programm für Schulen an.

Das Organisationskomitee Solothurner Waldtage 2014 hat sich am 18. März zu einer weiteren OK-Sitzung getroffen.

Die Vorbereitungen für die ersten kantonalen Waldtage, welche vom 4. bis 7. September 2014 im Raum Olten stattfinden, laufen bereits auf Hochtouren. Seit letztem Sommer läuft die Suche nach Sponsoren, welche zur Realisierung der Solothurner Waldtage beitragen und das Projekt finanziell unterstützen. Die grosse Mehrheit der Bürger- und Einheitsgemeinden unterstützt die Waldtage durch finanzielle Beiträge. Mit Hilfe der Sponsoren und Partner soll den Besuchern eine möglichst attraktive und vielfältige Ausstellung rund um das Thema Wald geboten werden.

Aufgrund der eingegangenen Rückmeldungen konnte dem OK bereits eine erste Version des Wald-Rundganges mit zugesicherten Themenposten vorgestellt werden. Dies sind unter anderem Posten zu

den Themen Kies und Steinnutzung aus dem Wald, Waldbienen, Pilze oder Energieholzproduktion. Neben den Themenposten werden auch Demonstrationen von modernen Holzernte- und Holzspaltmaschinen sowie ein Schnupper-OL und ein Sinnesparcours angeboten.

Spezielles Schulangebot

Im Weiteren haben sich die Verantwortlichen an die Erarbeitung eines Konzepts für die Gastronomie gemacht und auch bereits mit der Ausarbeitung eines Unterhaltungsprogrammes begonnen. Weiter hat das OK die Nutzung des benötigten Landwirtschaftsareals gesichert sowie Abklärungen zum Verkehrs- und Sicherheitskonzept getroffen.

Ein wichtiges Element der Solothurner Waldtage ist das spezielle Schulangebot. Für sämtliche Schulen aus dem ganzen Kanton wird ein attraktives Programm auf dem Waldrundgang angeboten. Momentan werden der Umfang und die konkreten Inhalte des Angebots festgelegt sowie geeignete Schulunterlagen erarbeitet.

Nach der nächsten OK-Sitzung im Mai, wird das OK wieder über den Verlauf der Vorbereitungsarbeiten und den Stand der Arbeiten berichten.

KURZNACHRICHTEN

Forstpraktiker EBA

Ab Schuljahr 2013/2014 können erstmals Lehrstellen für Forstpraktiker EBA angeboten werden. Die Lernenden Forstpraktiker EBA werden den Schulunterricht in Blockkursen in Grangeneuve besuchen.

Lehrbeginn ab 15 Jahren

Der Bundesrat hat am 13. Februar auf eine Interpellation von Jean Christophe Schwaab geantwortet:

«Für den Bundesrat ist der Schutz der jugendlichen Arbeitnehmenden ein zentrales Anliegen. Nicht zur Diskussion steht eine generelle Senkung der Alterslimite von 18 Jahren für gefährliche Arbeiten. Ausnahmen in Bezug auf das Alter sollen wie bis anhin nur im Rahmen von bestimmten beruflichen Grundbildungen zulässig sein. Es ist jedoch zu prüfen, ob in Ausnahmefällen das Alter für gefährliche Arbeiten im Interesse der beruflichen Grundbildung unter 16 Jahre zu senken ist.» Weiter führt der Bundesrat aus, dass im Interesse der Berufsbildung Ausnahmen möglich sind, die Jugendlichen aber mindestens 16 Jahre alt sein müssen. Dies bedeutet laut Bundesrat, dass der Antritt einer beruflichen Grundbildung dadurch erschwert oder verunmöglicht werden kann.

Die Oda Wald Schweiz ist weiter an einer definitiven Klärung für die Grundausbildung der Forstwarte EFZ interessiert.

Oda Wald

- Die **Berufsbildnertagung der Oda Wald** findet am 15. Mai 2013 statt. Sie umfasst einen geschäftlichen und auch ei-

nen fachlichen Teil. Im fachlichen Teil steht die Gesundheit für Forstpersonal im Zentrum. Dazu werden Ergonomie und Ernährung thematisiert.

- Die nächste **Sitzung der Gesamtkommission der Oda Wald** findet am 19. April statt.
- Der Waldbirtschaftsverband beider Basel (WbB) ist daran, die Finanzierung der Oda Wald zu regeln. Neu sollen alle Mitglieder von Kommissionen gleich entschädigt werden. Dies wird in geringem Masse auch den BWSO betreffen.
- Die ehemalige regierungsrätliche Lehrlingsausbildungskommission (LAK) soll auf Ende des laufenden Schuljahres aufgelöst werden. Die Aufgaben werden – wie bereits im Organisationsreglement vorgesehen – durch die Berufsbildungskommission (BBK) wahrgenommen. Die Finanzierung soll mit einer Leistungsvereinbarung zwischen der Oda Wald und dem Amt für Wald beider Basel geregelt werden.
- André Minnig hat als Präsident der Berufsbildungskommission (BBK) demissioniert. Der neue Präsident der BBK kann nach dieser Neuregelung durch die Gesamtkommission der Oda Wald gewählt werden. Vorgeschlagen zur Wahl als Präsident wird François Goy. An seiner Stelle wird ein neues Mitglied in die BBK gewählt werden. Dabei soll ein Solothurner Vertreter zum Zug kommen.

WECHSEL BEIM AMT FÜR GEMEINDEN

28



Quelle: Lukas Schönholzer

*Lukas Schönholzer, Amt
für Gemeinden*

Ende März 2013 wird sich Lukas Schönholzer aus dem Staatsdienst verabschieden um in der Privatwirtschaft eine neue Herausforderung anzunehmen. Als Leiter Bürgerrecht im Amt für Gemeinden haben wir seit Juni 2006 mit ihm auf das Beste zusammengearbeitet. Während dieser Zeitspanne hat er durch sein kompetentes Wirken die Abwicklung der Einbürgerungsgesuche zielgerecht gestrafft und mitunter auf einen wesentlich besseren Stand gebracht. Zudem war es ihm von Anbeginn ein Anliegen, mittels ausgezeichneten strukturellen Unterlagen und Zusammenfassungen anlässlich von gemeinsamer organisierten Info- und Erfahrungsaustausch-Veranstaltungen und in Form von schriftlichen Weisungen verständliche und brückenbildende Impulse

zu geben. Sowohl im Vorstand des BWSO als auch in der Fachkommission Bürgerrecht haben wir sein menschliches Fingerspitzengefühl schätzend wahrgenommen, wie auch seine Bestrebungen, gemeinsame Wege zu suchen.

In diesem Sinne danken wir Lukas Schönholzer für diesen - wenn auch kurzen - gemeinsam gegangenen Weg und wünschen ihm alles Gute, Erfolg und Befriedigung auf seinem weiteren Lebensweg.

Dominik Fluri, zurzeit beim Amt für soziale Sicherheit, wird Anfang Juni seine Nachfolge antreten. Wir wünschen ihm alles Gute und freuen uns auf die gemeinsame Zusammenarbeit.

Leo Baumgartner

HÖHERE HÜRDEN FÜR EINBÜRGERUNGSWILLIGE

Der Nationalrat hat beschlossen, die Hürden für die Einbürgerung anzuheben. Ohne Niederlassungsbewilligung und gute Sprachkenntnisse soll niemand mehr eingebürgert werden.

Die wichtigste Neuerung des revidierten Bürgerrechtsgesetzes: Wer keine Niederlassungsbewilligung (C-Ausweis) hat, soll nicht mehr eingebürgert werden können. Der Bundesrat möchte im Gegenzug die Mindestaufenthaltsdauer für die Einbürgerung von heute zwölf auf acht Jahre senken. Der Nationalrat ist damit aber nicht einverstanden. Nach seinem Willen soll den Schweizer Pass nur beantragen können, wer insgesamt zehn Jahre in der Schweiz gelebt hat, wovon drei in den letzten fünf Jahren.

Gegen den Willen des Bundesrates und der Linken erhöhte der Rat zudem die Hürden für Jugendliche. Der Nationalrat will die Doppeltzählung der Jahre zwischen zehntem und zwanzigstem Lebensjahr streichen.

Nur bei guter Integration

Eingebürgert werden soll nur noch, wer gut integriert und mit den schweizerischen Lebensgewohnheiten vertraut ist. Ein wichtiges Kriterium der Integration sind die Sprachkenntnisse: Wer den Schweizer Pass möchte, soll sich nach dem Willen des Nationalrats im Alltag «in Wort und

Schrift» in einer Landessprache «gut verständigen» können. Dem Bundesrat hätte die Fähigkeit genügt, sich in einer Landessprache zu verständigen.

Einbürgerungswillige sollen ferner nicht nur den Willen zur Teilnahme am Wirtschaftsleben zeigen, wie dies der Bundesrat vorgeschlagen hatte, sondern tatsächlich am Wirtschaftsleben teilnehmen oder zur Schule gehen. Der Situation von Personen, welche die Kriterien wegen Krankheit oder aus anderen gewichtigen Gründen nicht erfüllen können, soll allerdings Rechnung getragen werden.

Von den Verschärfungen betroffen sind auch Personen, die als vorläufig Aufgenommene in der Schweiz gelebt haben.

Der Nationalrat will die Doppeltzählung der Jahre zwischen zehntem und zwanzigstem Lebensjahr streichen.

Stellen sie ein Einbürgerungsgesuch, sollen diese Jahre bei der Berechnung der Aufenthaltsdauer nicht mehr berücksichtigt werden. Vorläufig aufgenommen sind jene Personen, die zwar kein Asylrecht erhalten, aber nicht in ihr Herkunftsland zurückgeführt werden können – beispielsweise wegen eines Bürgerkriegs.

Quelle: www.derbund.ch (14.3.2013)



ANSPRUCHSVOLLER ARBEITSPLATZ WALD

30



Quelle: Patrick Mosmann

*Auch bei kurzen Einsätzen
immer zu tragen: Der
Gehörschutz.*

**An der forstlichen Orientierungsver-
sammlung in Selzach referierten Vertre-
ter der SUVA und der IV über die Gefah-
ren der Waldarbeit.**

Klaus Stadtmüller, Facharzt für Arbeits-
medizin von der SUVA, machte in seinem
Referat neben den allgemein bekannten
Gefährdungen der Forstberufe auch auf
Probleme aufmerksam, die oft wenig Auf-
merksamkeit geniessen. Hitzeerkrankun-
gen, wie Hitzekrämpfe und Hitzschläge
würden beispielsweise kaum je der SUVA
gemeldet, obwohl diese im Forst sicher
überdurchschnittlich oft vorkämen. Auch
Sonnenbrand oder bestimmte Hauttumore
können als Berufskrankheit anerkannt wer-
den. Stadtmüller machte mehrmals deut-
lich, dass die Betroffenen sich unbedingt bei
der SUVA melden sollen. Die SUVA sei dar-
an interessiert, dass sie nicht nur von ver-
meintlich schwereren Problemen erfahren.

Eine weitere Berufskrankheit sind Gehör-
schäden. Hier sei das konsequente Tragen
des Gehörschutzes absolut zwingend: «Das
Gehör vergisst nie!» So führen auch ganz
kurze Einsätze ohne Gehörschutz zu Gehör-
schäden, wenn sie sich zu oft wiederholen.

Möglichst wieder eingliedern

Anschließend führten Andreas Schranz
und Franziska Ruprecht von der IV Solo-
thurn in das System der IV ein. Besonders
wichtig sei es, sich möglichst früh anzu-
melden und nicht mehr wie früher ein Jahr
lang zu warten. Heutzutage findet das
Erstgespräch mit dem Betroffenen noch
innerhalb des ersten Monats nach der
Meldung statt. Eine Frühmeldung bei der
IV kann durch den Arbeitgeber erfolgen.
Wichtig dabei ist eine gute Kommunikati-
on mit dem betroffenen Arbeitnehmer.
Diesem sollte klar sein, dass der Arbeitge-
ber ihn unterstützen und nicht aussteuern
will. Die eigentliche Anmeldung erfolgt
dann durch den Betroffenen selbst. In der
Folge klärt die IV nicht nur den Arbeits-
platz, sondern sein gesamtes Umfeld ab.
Ziel der IV ist der Arbeitsplatzterhalt oder
eine Stellenvermittlung, was über ver-
schiedene Trainings und Kurse erfolgen
kann. Sollten die Betroffenen schlussend-
lich doch arbeitslos bleiben, gilt es für die
IV als Erfolg, sobald sie sich beim RAV an-
melden können. Denn dadurch kann eine
IV-Rente vermieden werden. Ist ein Wie-
dereinstieg nicht mehr auf dem ursprüng-
lichen Beruf möglich, wird mit Umschulun-
gen ein anderes Berufsfeld angestrebt.

KURZNACHRICHTEN

Pro Holz Solothurn an der Eigenheim.2013

Pro Holz Solothurn war Kompetenzpartner der Eigenheim.2013, der Solothurner Messe rund ums Wohneigentum Anfang März. An einer Sonderschau präsentierte Pro Holz die Wanderausstellung Prix Lignum 2012 der Grossregion Nord. Sämtliche rangierten und ausgezeichneten Objekte der Grossregion Nord wurden präsentiert, unter ihnen auch das Haus Bregger und Restaurant Salzhaus in Solothurn.

Irene Froelicher, Präsidentin der Pro Holz Solothurn, eröffnete den Anlass zusammen mit der Messeleitung. Dabei konnte sie beste Werbung für den Bau- und Werkstoff Holz machen. An einer durch Pro Holz organisierten Forumsveranstaltung hielt Max Renggli, Inhaber der Holzbaufirma Renggli AG, ein spannendes Referat zum Thema «Bauen mit Holz – modern, energieeffizient, vorfabriziert». Leider wurde der Vortrag nur mässig besucht. Die Messe wurde von rund 6000 Personen besucht, ähnlich viele wie letztes Jahr.

Diverses

- Dank Intervention der Pro Holz wurde bei der Sanierung des Wallierhofs eine

Lärchenholzfassade anstelle der alten dünnen Metallwände gewählt. Die Sanierung wurde nun in einer Zeitschrift als «schulmässig» bezeichnet.

- Verwaltungsratspräsident Matthias Miescher von der Aareholz AG hat am 18. Januar 2013 an einer Informationsveranstaltung in Biberist bekannt gegeben, dass die Organisation auf die nächste GV hin aufgelöst werden soll. Gleichzeitig haben die Förster aus dem Gebiet der Aareholz ihre Pläne für eine neue Holzvermittlungs-Organisation vorgestellt. Die neue Organisation soll in Form einer Genossenschaft noch diesen Frühling gegründet werden.

Aktivitäten Pro Holz

Für 2013 sind noch folgende Aktivitäten geplant:

- Holzbuletin 2013 «Holz ist aktuell»
- Auftritt an der Sonderausstellung der mia Grenchen 2013
- Eine noch zu bestimmende Aktivität im Herbst 2013 in Form einer Feierabendveranstaltung

Geri Kaufmann, Geschäftsstelle

WERTHOLZSUBMISSION OBERGÖSGEN

32



Quelle: Jürg Schlegel

In den vergangenen Wochen wurde zum siebzehnten Mal die traditionelle Wertholzsubmission der Gebiete Olten/Gösgen und Thal/Gäu durchgeführt. Das Holz wurde in Obergösgen präsentiert.

Mit einer Menge von 424 Kubikmetern war die Submission der Gebiete Olten/Gösgen und Thal/Gäu um rund 150 Kubikmeter grösser als in den vergangenen Jahren. Es haben sich dieses Jahr 14 Betriebe an der Submission beteiligt. Das Holz stammt aus den Kantonen Bern, Baselland und Solothurn.

Die erzielten Erlöse lagen mit 273 Franken pro Kubikmeter um 97 Franken unter dem Erlös des letzten Jahres. Dieser Rückgang von 26 Prozent muss relativiert werden, da Buche, Esche, Fichte und Föhre fast 60 Prozent der angebotenen Baumarten ausmachten. Diese im Vergleich zu Bergahorn, Eiche, Nussbaum, Lärche und Douglasie relativ ertragschwachen Baumarten haben zu dem tieferen Durchschnittserlös geführt. Generell wurde aber nur sehr spezifisch und vorsichtig geboten. Käufer aus den Nachbarländern Frankreich und Deutschland sind wiederum, wahrscheinlich aufgrund des starken Frankens, ausgeblieben. Mit 18 Angeboten wurde ge-

genüber dem Vorjahr ein Rückgang von drei Angeboten verzeichnet. Dies dürfte namentlich bei der Eiche zu der Preisminde- rung geführt haben und somit die ganze Submission negativ beeinflusst haben.

In diesem Jahr war der Anteil der Berg- ahorne wesentlich kleiner als in den ver- gangenen Jahren. Im Angebot war ein wirklich schöner Riegelahorn. Dieser Stamm hat dann auch die Erwartungen mit einem Erlös von 6400 Franken pro Kubik- meter erfüllt. Bei einem Inhalt von 1.41 Kubikmetern bringt der ganze Stamm ei- nen Erlös von 9024 Franken. Gleichzeitig zeigt er auch das Dilemma auf, in welchem sich vor allem die Jurabetriebe befinden, welche über 70 Prozent Buchen auf ihren Betriebsflächen haben. Dieser Riegelahorn allein übertrifft den gesamten Erlös aller auf der Submission angebotenen Buchen (44 Kubikmeter) um 3332 Franken. Und

Holzart	Menge	Ertrag (Fr/m³)	Ertragsveränderung zum Vorjahr (%)
Bergahorn	45.42	640	17
Buche	44.12	129	-6
Eiche	65.86	392	-8
Esche	106.50	183	-3
Fichte	79.25	205	-20
Föhre	21.55	136	-17
Kirsche	3.48	199	78
Lärche	9.71	421	-19
Douglasie	1.43	543	21
Linde	11.86	145	-32
Nussbaum	7.47	730	2
Spitzahorn	2.04	180	-39
Total	423.93	273	-26



dies trotz hoher Qualität der Buchen.

Wie bereits letztes Jahr hat die Eiche nicht mehr die Erlöse der vergangenen Jahre gebracht. Ob dies an einer Stiländerung der Möbelform oder dem schwachen Euro liegt, wird sich in den kommenden Jahren zeigen. Die Esche hat im Rahmen der vergangenen Jahre abgeschlossen. Das Ertragsvermögen dieser Baumart liegt nun schon seit Jahren im Bereich von knapp 200 Franken.

Bei der Buche ist keinerlei Verbesserung der Erlöse erkennbar. Während 2001 die Buchen noch einen Erlös von 335 Franken pro Kubikmeter einbrachten, liegt der Erlös dieses Jahr mehr als 200 Franken unter diesem Wert. Es verwundert deshalb nicht, dass viele Jurabetriebe mit einer um rund ein Drittel schlechteren Ertragslage aus den Holzverkäufen leben müssen als noch vor 10 Jahren.

Durchgezogene Resultate brachte das angebotene Nadelholz. Die Fichte blieb mit 205 Franken pro Kubikmeter deutlich unter dem Resultat des Vorjahres. Auch die Waldföhre, welche prominent an der diesjährigen Submission vertreten war, enttäuschte mit einem Erlös von nur 136 Franken pro Kubikmeter, was allerdings teilweise mit den relativ geringen Dimensionen erklärbar ist. Hingegen bringen die spärlich angebotenen Lärchen und Douglasien sehr hohe Erlöse.

Dieses Jahr wurden an der Submission wesentlich weniger Nussbäume angeboten als in den vergangenen Jahren. Trotz der teilweise grenzwertigen Qualität und Dimension der angebotenen Bäume wurde ein Durchschnittserlös von 730 Franken

erzielt, was etwas mehr ist als im vergangenen Jahr.

Enttäuscht haben dieses Jahr die Spezialitäten Elsbeere und Mehlbeere. Obwohl sehr schöne Stämme angeboten wurden, fehlten offenbar die entsprechenden Spezialitätenkäufer, so dass diese mit Erlösen von 525 Franken pro Kubikmeter (Elsbee-

Die erzielten Erlöse lagen mit 273 Franken pro Kubikmeter um 97 Franken unter dem Erlös des letzten Jahres.

re) und 175 Franken pro Kubikmeter (Mehlbeere) weit unter den Werten der vergangenen Jahre liegen.

Die Ulme hat mit einem Erlös von 320 Franken die Erwartungen voll erfüllt. Ein grosser Teil dieser Ulmen dürften schon längere Zeit abgestorben sein, was allerdings offenbar keine unmittelbar negativen Auswirkungen auf die Holzqualität hatte.

Die detaillierten Resultate können unter folgendem Link angeschaut werden: www.forst-hauenstein.ch/wertholzverkauf.html

ENERGIEEFFIZIENZ UND HOLZENERGIE

Holz hat seit jeher eine unverzichtbare Stellung für die Energieversorgung eingenommen. Der zweitwichtigste erneuerbare Energieträger spielt auch bei der Energiewende eine bedeutende Rolle. Welches sind wesentliche Faktoren in der Holzenergie? Was muss bei der Realisierung von Holzheizungsprojekten beachtet werden?

Neue Technologien bei Holzfeuerungen mit optimalen Verbrennungswerten führen dazu, dass die Emissionswerte und der Wirkungsgrad der Anlagen stark verbessert wurden. Der weitaus grösste Teil der derzeit in der Schweiz in Betrieb stehenden Anlagen ist älter als zwölf Jahre und entspricht daher einem längst überholten technischen Standard. Die Kantone, welche für den Vollzug verantwortlich sind, können den Ersatz dieser veralteten Anlagen durch Anreizsysteme vorantreiben. Diese Massnahme ist für den Weg in die Energiewende, aber auch zur Verbesserung der Luftqualität entscheidend.

Instrumente zur Qualitätssicherung

Neben den neuen Technologien ist natürlich auch die Qualität der Anlage entscheidend. Um diese zu sichern, hat die Branche in den letzten Jahren verschiedene Qualitätsetiketten für die planerische und technische Ebene erarbeitet. Die Instrumente richten sich nach der Leistungsstärke der Feuerungsanlagen. Die verschiedenen Qualitätsstufen sind:

- Minergie® Modul Holzfeuerstätten und Holzheizungen für Minergie-Bauten
- Qualitätssiegel Holzenergie Schweiz

- QMmini: monovalente Anlagen
- QM Holzheizwerke: grosse Anlagen und Wärmeverbünde

Holzfeuerungen, welche mit einem der oben aufgeführten Qualitätslabels ausgestattet sind, zeichnen sich durch die Einhaltung von hohen lufthygienischen, energetischen und sicherheitstechnischen Anforderungen aus. Basis für deren Prüfung bilden die europäischen Normen für feste Brennstoffe.

Richtiger Betrieb der Anlagen

Das A und O jeder Holzheizung ist deren richtiger Betrieb. Durch die korrekte Handhabung der Anlage kann der Ausstoss von Emissionen, vor allem Feinstaub und Kohlenmonoxid, zu einem beträchtlichen Teil reduziert werden. Die richtige Methode beim Anfeuern leistet ebenfalls einen wichtigen Beitrag zum emissionsarmen Betrieb.

Staubabscheidetechnologien

Der Einsatz von Partikelabscheidern kann den Ausstoss von Emissionen um ein Vielfaches reduzieren. Voraussetzung ist allerdings, dass die Feuerungen korrekt betrieben werden. Die lufthygienischen Anforderungen bei unordentlich betriebenen oder technisch veralteten Anlagen können hingegen nicht durch Partikelabscheider kompensiert werden.

DER PIROL IST DER VOGEL DES JAHRES 2013

Der amselgrosse, goldgelbe Pirol ist einer der farbenprächtigsten Vögel unserer Region. Die Erhaltung alter Eichen- und Auenwälder und ein naturnaher Waldbau für die Biodiversität helfen mit, den seltenen Waldbewohner zu fördern.

Der amselgrosse Pirol trägt ein goldgelbes Federkleid mit schwarzen Flügeln. Trotz des auffälligen Gefieders ist der Vogel hoch oben im grünen Blätterdach des Waldes aber nur schwer zu sehen. Der Pirol ist nicht nur einer der farbenprächtigsten Vögel unserer Region, sein Ruf, mit dem er trotz der Tarnung seine Anwesenheit verrät, ist einmalig in unseren Wäldern. Das laute Flöten passt viel eher ins tropische Afrika als in einen Schweizer Wald. In Afrika leben seine nächsten Verwandten, und jeden Winter kehrt er zu ihnen zurück.

Momentan ist der Pirol in seinem Winterquartier in Südafrika. Wenn der Pirol Anfang bis Mitte Mai in der Schweiz ankommt, sucht er sich ein insektenreiches Laubwaldgebiet, oftmals mit angrenzenden, blütenreichen Wiesen bis in etwa 600 Meter Höhe. Alte Eichen- und Auenwälder werden dabei bevorzugt, da sie einen grossen Artenreichtum aufweisen und von unzähligen Insekten besiedelt werden. In der Schweiz brüten jährlich 1 000 bis 2 000 Pirolpaare.

Der Pirol ist auf der Roten Liste nicht als bedroht eingestuft, leidet aber unter dem Rückgang von Lebensräumen in der Schweiz und in Afrika. In Mitteleuropa liegen die Ursachen in der Zerstörung von Auenwäldern, der intensiven Nutzung des



Kulturlandes um die Wälder herum und in einem Mangel an alten Laubwäldern. Die Auflichtung des Kronenbereichs infolge von Schadstoffen hat Auswirkungen auf den Bruterfolg. Die Winterquartiere in Afrika sind durch Abholzung oder Brandrodung der Wälder und Überweidung der Baumsavannen bedroht. An deren Stelle werden Palmöl- und zunehmend auch Sojaplantagen angelegt. Schutzmassnahmen für den Pirol sind: Nachhaltige, pestizidfreie Landwirtschaft in Afrika und keine Nutzung von Tropenhölzern. Sowie die Erhaltung und Förderung insektenreicher Wälder mit alten Bäumen im Rahmen des naturnahen Waldbaus für die Biodiversität in Europa und der Schutz insbesondere von Eichen- und Auenwäldern.

Der Pirol ist eine der farbenprächtigsten Tierarten unserer Region.

TERMINKALENDER

17. April	GV BWOG, Winznau
2. Mai	Holzbautag Biel, «Tragwerke im Holzbau»
25. Mai bis 2. Juni	Mittelländer Ausstellung mia in Grenchen mit Sonderausstellung «BiodiverCity»
6. Juni	Preisverleihung des 27. Binding Waldpreises, Brüglingen bei Basel
7./8. Juni	GV des SVBK, Luzern
11. September	Kantonale Revierförster-Tagung, Balsthal
25. Oktober	GV des BWSo, Lüterkofen

Geschäftsstelle und Sekretariat des BWSo

Kaufmann+Bader GmbH | Geri Kaufmann
Hauptgasse 48 | 4500 Solothurn
Tel.: 032 622 51 26/27 | Fax: 032 623 74 66
info@kaufmann-bader.ch | www.kaufmann-bader.ch

Präsident des BWSo

Konrad Imbach | Altisbergstrasse 1 | 4562 Biberist
Tel. P: 032 672 07 40 | Tel. G: 062 205 10 60
k.imbach@ki-management.ch

Präsidenten der Regionalverbände und Vertreter der übrigen Bezirke

Solothurn-Lebern-Wasseramt	André Hess, 4513 Langendorf
Bucheggberg (WWV)	Fritz Andres, 3254 Messen
Thal	Hans Fluri, 4715 Herbetswil
Gäu	Emil Lämmle, 4623 Neuendorf
Olten-Gösigen	Leo Baumgartner, 4612 Wangen b. Olten
Dorneck	Frank Ehrsam, 4412 Nuglar
Thierstein	Annegret Marti, 4226 Breitenbach